



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 35 Pfg., bei unseren Anzeigern monatlich 65 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 1.95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: S. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. **Inseraten-Aannahme:** Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Nr. 110.

Donnerstag, den 11. Mai 1916.

55. Jahrgang.

Wer Brotgetreide verflüchtet verflündigt sich am Vaterlande.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

11. Mai 1915. Bei Ipern wurde eine wichtige, von schottischen Hochländern verteidigte Höhe genommen. Ähnliches wurde beschossen. — Im Osten unternahm deutsche Torpedoboote einen Vorstoß gegen die Bucht von Viga; es entspann sich indes nur ein kurzes Feuergefecht. Wie so oft zeigten sich auch auf dem Kriegsschauplatz in den Karpathen die Russen als geliebte Brandstifter. Als sie den Uzfoter-Paß aufgeben und sich nach Norden zurückziehen mußten, steckten sie die großen Erdölwerke von Stryp und Boryslaw in Brand; Tagelang wälzten sich ungeheure Rauchwolken über die ganze Gegend, die Sonne verdunkelnd. Die Verfolgung der Russen zwischen Karpathen und Weichsel blieb in diesem Gange, die verblüdeten Truppen überschritten bereits den San zwischen Sanol und Dymow; die Russen flüchteten auf Jaroslaw, Przemyśl und Chyrow. Zwischen suchten die Russen in Südostgalizien von Korodenta aus festen Fuß zu fassen, wodurch es in dieser Gegend zu fortgesetzten Kämpfen kam. — An dem Eingange der Meerenge des Bosporus erlitt die russische Flotte durch türkische Schiffe eine Niederlage; die Russen flüchteten, nachdem ihr führendes Schlachtschiff beschädigt war, in Unordnung und eilte in den Hafen von Sebastopol.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Hauptquartier, 10. Mai. (W. T. V. Amtlich.)
Ostlicher Kriegsschauplatz:

In den Argonnen versuchte der Feind, im Anschluß an eine Sprengung in unsere Gräben einzudringen, er wurde zurückgeschlagen.

Südwestlich der Höhe 304 wurden feindliche Vorwärtsschritte zurückgedrückt und eine Feldwache auf-

gehoben. Unsere neuen Stellungen auf der Höhe wurden weiter ausgebaut.

Deutsche Flieger besetzten die Fabrikanlagen von Dombasse und Baon l'Etape ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Garbunowka (westlich Dünaburg) wurde ein russischer Vorstoß auf schmaler Frontbreite unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Bom westlichen Kriegsschauplatz.

Französische Anerkennung der deutschen Überlegenheit.

Bern, 10. Mai. (Zens. Pres.) Der „Temps“ schreibt zu den neuen deutschen Angriffen und Erfolgen vor Verdun, diese Kämpfe lieferten den Beweis, daß der Feind nichts von seiner Energie verloren habe und trotz aller Verluste, die diese lange Schlacht ihm kostete, immer neue Truppen finden könne, um sie in den Angriff zu werfen. Das Blatt zerbricht sich dann den Kopf, woher diese Truppen kämen und es vermutet, daß die Deutschen mehrere Armeekorps von der Ostfront weggenommen hätten. Wie dem auch sei, bleibe bestehen, daß die Deutschen im Norden von Verdun über Kräfte verfügten, die ihnen diese Kraftleistung erlaubten. Da nach der Überzeugung des Blattes auch eine Offensive der Österreicher gegen Italien bevorstehe, so schließt es aus der Gesamtlage, daß Deutschland auf allen Fronten den Plan der gleichzeitigen Offensive der Alliierten durch die eigene Initiative habe durchqueren wollen. Daß ihm dies gelungen sei, gibt der „Temps“ zu, indem er schließlich melancholisch schreibt: „Deutschlands zentrale Lage und die Einheit des Kommandos gaben ihm in dieser Hinsicht die Überlegenheit über seine Gegner; es vernachlässigt die russische Front, führt seine Anstrengungen heute gegen uns und morgen vielleicht gegen unsere italienischen Verbündeten.“

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel 10. Mai. (W. B.) Bericht des Hauptquartiers: An der Front im Abschnitt von Gelahie nur zeitweise aussehende Tätigkeit der beiden Artillerien. Das Steigen des Tigris zerstörte auf beiden Seiten einen Teil der Gräben; wir setzten die unsrigen

sogleich wieder in Stand. Die Namen der höheren Kommandeure, die in Kut-el-Amara gefangen genommen wurden, sind folgende: Außer General Townshend der Kommandant der 6. Infanterie-Division Poona und der Divisionär Matios, sowie die Kommandeure der 16., 17. und 18. Brigade, nämlich die Generale Dalmeid und Hamilton, sowie Oberst Evens, ferner der Kommandeur der Artillerie, General Smith, und 551 sonstige Offiziere niederen Grades, darunter der Hälfte Europäer, der Rest Indier. Von den gefangenen Soldaten sind 25 Prozent Engländer, die übrigen Indier. Obwohl der Feind vor der Kapitulation einen Teil seiner Geschütze, Gewehre und Kriegsmaterials zerstörte und das übrige in den Tigris warf, verblieb bis jetzt noch eine Beute, die bis jetzt noch gezählt wird und mit leichten Ausbesserungen verwendbar ist, nämlich 40 Kanonen verschiedener Kalibers, 20 Maschinengewehre, fast 5000 Gewehre, eine große Menge Artillerie- und Infanteriemunition, ein großes und ein kleines Schiff, die gegenwärtig wieder verwendet werden, vier Automobile, drei Flugzeuge und eine Menge Kriegsgerät, das noch nicht gezählt ist. Waffen und Munition, die in den Fluß geworfen wurden, werden nach und nach geborgen. Diejenigen Einwohner Kut-el-Amara, die nicht zu uns hinüberkommen konnten, empfangen uns mit großer Festlichkeit und vergossen Freudentränen beim Einzuge unserer Truppen, die sich vor allem damit befaßten, an die Belagerten Lebensmittel auszuteilen. — Kaukasusfront: Nichts von Bedeutung. — In Smyrna schossen ein Torpedoboot und zwei Wachtschiffe auf der Höhe der Enge von Mekri ungefähr 100 Granaten wirkungslos auf die Umgebung von Mekri. — In den letzten Kämpfen bei Gata und Dinar, westlich davon und 15 Kilometer östlich des Sueskanals nahmen wir dem Feinde 240 Lasttiere, 120 Kamele, 67 Kette, 220 Sättel, 57 Kisten Munition, 100 Gewehre, 2 Maschinengewehre, 163 Säbel, eine Menge Bajonette, Konserven und andere Gegenstände ab. — An der Front von Aden versuchte am 10. März eine feindliche aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzte Abteilung, durch Flankenbewegung unsere Abteilung nördlich von Scheil Osman zu überfallen; sie wurde zurückgewiesen und ließ Tote und Verwundete am Platze. Am 15. und 16. März unternahm unsere auf Amad, nordöstlich von Scheil Osman entsandte Abteilung einen überraschenden Angriff der gelang. Der Feind gab nach zweistündigem Widerstand Amad auf und zog sich nach Süden zurück, trotz seiner schweren Geschütze, die er von Scheil Osman herangeführt hatte, und trotz der Kanonen eines Kreuzers, der sich östlich von Amad befand. In dieser Schlacht verlor der Feind 7 Offiziere und mehr als 300 sonstige Tote und Verwundete. Unsere Verluste betragen dagegen etwa 30 Mann.

Stunden der Prüfung.

Roman von Alfred Sassen.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

„Viel sah die Verwandlung, die mit dem Grafen vorging, er kannte wohl auch ihren Grund und schritt ihm, der sich langsam noch mehr von ihr zurückzog, raschen, leichten Fußes nach. „Nicht wieder so finstern dreinschauen,“ bat sie mit der zuckenden, bezwingenden Annut. „Sie erschweren mir damit den Vorhaben — und das wollen Sie ja doch nicht.“

Stumm reichte er ihr die Hand. „Gut,“ fügte sie nun rasch ihrer Bitte an, „möchte ich, daß Sie Ihrer Schwester nicht mehr zürnen. Sie liebt den Menschen nicht.“

Ungebuldig warf er dazwischen: „Die wenigsten Ehen werden aus überhöflicher Liebe geschlossen. Die Uebereinstimmung der Verhältnisse ist eine viel solidere Grundlage. Es wird sich Adele nie wieder zu so vortrefflicher Partie bieten.“

„Das weiß ich nicht,“ entgegnete Ethel. „Lebe, mit dem unersäuflichen Wohlklang in ihrer Stimme fuhr sie fort: „Ich weiß nur, daß zu mir schon die überhöflichste Liebe werden müßte, um mich zu bewegen, eines Mannes Frau zu werden. Und so denkt Adele wohl ebenfalls... Darum kann ich Ihnen nicht helfen — wenn ihr auch das Herz blutete.“

„Daran zweifle ich,“ rief er herb, „Ihr fehlt jedenfalls nicht, wovon Sie vorhin sprachen — der Familiensinn.“ Unwillkürlich benutzte er das von ihr gebrauchte Wort. „Nicht, dringend fiel sie ein: „Und glauben Sie, daß ich Sie helfe?“

Graf Adolf sah sie unsicher an und wich dann aus: „Ich verstehe nicht, wie das hierher gehört.“

„Abermals nur leise und doch stark und freudig sagte sie: „Nehmen Sie an meinen Familiensinn! Er ist der Grund, daß ich in dieser Stunde hier vor Ihnen stehe — ich hätte das nicht wohl nie und nimmermehr gewagt. Und nun will ich endlich auch ohne weiteres Bößern aussprechen, was mich au-

zu helfen.“ Sie sollten mir, der Verwandten, gestatten, Ihnen zu helfen.“

„Er wollte auffahren, sie legte die Hand auf seinen Arm. „Geschieht es zum erstenmal, daß Verwandte sich untereinander helfen?“ fragte sie. „Doch gewiß nicht.“

„D, das ist hier etwas ganz anderes.“

„Es ist nichts anderes.“

„Sie wollen mich demütigen. Sie, ein junges Mädchen, kommen, um mir zu helfen.“

„Ich bin kein junges Mädchen im gewöhnlichen Sinn. Ich stehe seit langer Zeit schon mitten im Kampf des Lebens und bin dadurch selbständig geworden, freie Herrin meines Tuns und Lassens. Sie sollen mich als einen guten Kameraden betrachten. Ein Kamerad soll — muß dem anderen helfen... Ich bestimme das Geld, dessen Sie bedürfen. Mein mütterliches Erbteil und meine eigenen Ersparnisse reichen gerade hin.“

„Nach Ihren Ersparnissen sollte ich die Hand ausstrecken?“ rief er in einem Ton, der sich aus Vorwurf und Erschütterung zusammensetzte. „O, wie konnten Sie dieses Wort aussprechen!“

Sie blieb ruhig. „Von Ihrer Schwester forderten Sie ein so unendliches großes Opfer, das Opfer ihres lebendigen Herzens,“ sagte sie kopfschüttelnd, „und mir, Ihrer nächsten Verwandten, wollen Sie nicht gestatten, Ihnen mit meinem toten Geld auszuweichen? ... Gut, geben wir der ganzen Angelegenheit die Gestalt eines geschäftlichen Abkommens. Ich nehme von Ihnen die Zinsen in der gleichen Weise an, wie früher von meinem Bankier.“

Nur einen Augenblick kämpfte er mit sich, dann rief er entschlossen: „Es ist unmöglich — ganz unmöglich. Sprechen wir nicht mehr davon.“

„Es ist nicht unmöglich,“ behauptete Ethel warm und fest. „Wir müssen nur absehen von kleinen Feinlichkeiten, an die wir uns gebunden glauben. Wir müssen größer und freier denken, als es uns die leidigen gesellschaftlichen Vorschriften gestattet. Ich habe mich müht darüber hinwegzusetzen, indem ich hierher kam. Und Sie wollten mir an Mut zurückstehen? Sie könnten das Opfer, das ich mit meinem Kommen gebracht habe, zu einem nutzlosen machen? Das werden Sie nicht! Sie dürfen dieser Stunde die Weihe,

die sie nur mich gewinnen kann, nicht nehmen! ... Wir haben uns vorhin die Hände geschüttelt, haben uns erkannt als eines Blutes und — sagen wir auch so — eines Sinnes! Beweisen wir es, stehen wir treu zueinander! Stehen wir einer für den anderen ein — ohne jedes kleinliche Bedenken und Zaudern! Da strecke ich Ihnen nochmals die Hand entgegen, Kamerad — schlagen Sie ein!“

Hingerissen hatte Graf Adolf den seltenen Worten des seltenen Wesens gelauscht, das ihn mit allen Baubern eines großen, freien Herzens umstrickte. Noch kämpfte er. Stammelnd kam es von seinen Lippen: „Ich könnte Ihnen ja nicht einmal eine ausreichende Sicherheit geben! So jammervoll steht es um mich.“

Die Sicherheit für mich liegt in dem Wort, das Sie sich selbst versprochen, in dem Schwur, den Sie sich abgelegt, keinen anderen Gedanken mehr zu haben, als die Wohlfahrt Ihres altererbten, ehrwürdigen Besitzums! ... Und später kommt dann wohl einmal ein stilles Weib, klopft an Ihre Tür und fragt an, ob es für eine kurze Stunde eintreten darf, um sich zu überzeugen, daß Frieden und Gedeihen über der teuren Stätte lagern.“

„Versprechen Sie mir auch wirklich zu kommen —?“ brach Graf Adolf in einer Bewegung aus, die sich nicht länger niederhalten ließ.

„Ich verspreche es.“

„Und nicht nur für eine kurze Stunde?“

„Bereit für eine kurze Stunde.“

„So will ich auch damit zufrieden sein.“

Es war ein allgewaltiger Zwang, der ihn das Antlitz vor ihr, seiner Segensbringerin, beugen ließ. Er preßte die Lippen auf ihre beiden kleinen Hände — und jetzt gestattete sie den Kuß. Still und gar wunderbaren lächelte sie nieder auf sein sorgenerlöstes Haupt.

Am Abend dieses Tages, in der stimmenumwirrten Arena, schienen Miß Ethel und Miß Amy die Rollen getauscht zu haben. Ernst, beinahe finstern sah die sonst so strahlende Komtesse zu Pferde — und alle Strahlen leuchteten heute in einem unendlich glücklichen Lächeln vom Antlitz der sanften Gefährtin. —

Der Sommer brachte für Mr. Greffins und seine beiden Schützlinge eine kurze Ruhezeit, die sie in einem weltentleerten

Die Besatzung des „L 20“.

Kristiania, 9. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Von dem Vertreter des Wolffschen Bureau: Die in einzelnen norwegischen Blättern verbreiteten Nachrichten über das Vorgehen bei dem Schiffsbruch, insbesondere bei der Beschießung des „L 20“ durch die norwegische Wachmannschaft, beruhen, wie ich aus bester Quelle erfahre, auf vollständigem Irrtum. Im Gegenteil herrscht zwischen den beiderseitigen Behörden vollständiges Einverständnis über die getroffenen Maßnahmen: Auch bezüglich der Behandlung der Mannschaft des Zeppelins herrschen keine Unstimmigkeiten. Es sind weder Arm- noch Beinbrüche vorgekommen, wie zuerst gemeldet worden war; es handelt sich nur um vereinzelte, bedeutungslose Verstauchungen und Schrammen; ebenso wenig wie von einem halben Verhungern auf der Fahrt wegen Proviantmangels die Rede gewesen ist, denn selbstverständlich denkt kein deutscher Offizier und Matrose auf einer solchen Fahrt ans Essen. Dank dem lebenswürdigen Entgegenkommen der norwegischen Behörden und der Wachmannschaft fanden die deutschen Offiziere und Mannschaften die beste Aufnahme und Unterkunft. Sie erhalten eine ausgezeichnete Verpflegung, so daß das Befinden aller vorzüglich ist.

Amerika und Mexiko.

Washington, 9. Mai. (W. T. B.) Präsident Wilson hat die Truppen aus den Staaten Texas, Arizona und New Mexico einberufen. Diese bilden mit zwei weiteren Regimentern regulärer Truppen, die bereits unterwegs sind, eine Streitmacht von 7000 Mann. Kriegsfeldmarschall Vater erklärte, daß diese Einberufung erfolgt sei, um die Grenze vor weiteren Überfällen zu schützen.

Die Unruhen in China.

Stockholm, 10. Mai. (Zens. Fests.) Nach einer Mitteilung aus Tokio hat die Regierung von Peking den Südprowinzen eine Verlängerung des Waffenstillstandes um einen Monat an. Die Südprowinzen erklärten angeblich, sie seien entschlossen, die Feindseligkeiten am 6. Mai wieder zu beginnen, wenn Yuan Shih-kai bis dahin nicht zurückgetreten sei. — Wie aus russischer Quelle verlautet, setzte die Garnison von Tzitar den bisherigen Gouverneur ab und erklärte sich unabhängig. „Hjersik“ besteht auch in der Südmandschurei eine Unabhängigkeitserklärung. — Sunpatzen soll sich nach Schanghai begeben und an den demnächst aus der Verbannung in Amerika zurückkehrenden Hung Hsing den Vorschlag zur Vereinigung aller revolutionären Parteien Südhinas gerichtet haben.

Deutschland und Amerika.

Eine deutsche Erklärung über den „Suffex“-Fall.

Berlin, 10. Mai. (W. T. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die wir an zuständiger Stelle erfahren, sind die bisher noch ausstehenden Feststellungen zum „Suffex“-Fall in der Zwischenzeit erfolgt. Nach dem Ergebnis der damit abgeschlossenen Untersuchung ließ sich die aus dem hier damals bekannten Tatsachenmaterial gewonnene Ansicht, daß die Beschädigung der „Suffex“ auf eine andere Ursache als auf den Angriff eines deutschen Unterseebootes zurückzuführen sei, nicht aufrecht erhalten. Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß das von einem deutschen Unterseeboot am 27. März dieses Jahres torpedierte vermeintliche Kriegsschiff in der Tat mit dem Dampfer „Suffex“ identisch ist. Die deutsche Regierung hat die Regierung der Vereinigten Staaten hiervon benachrichtigt und ihr mitgeteilt, daß sie hieraus die Folgerungen im Sinne der Note vom 4. dieses Monats zieht.

Eine Erklärung Sanfings.

London, 10. Mai. (Zf.) Reuter meldet aus Washington: Nach der Versendung der Note an Deutschland veröffentlichte Sanfing eine Erklärung, daß der größte Teil der Note Deutschlands von Dingen handle, die die Vereinigten Staaten mit Deutschland nicht besprechen könnten. Der Hauptinhalt der Note sei der, daß Deutschland dem Wunsche Amerikas zustimme und

daß, so lange Deutschland kein Versprechen halte, für die Vereinigten Staaten kein Grund für einen Konflikt vorliege, obgleich „unsere Verluste infolge der Verletzung amerikanischer Rechte durch deutsche Unterseebootkommandanten, die auf Grund ihrer früheren Instruktionen handelten, wieder gutgemacht werden müssen.“ Die Erklärung sagt weiter: „Unser Konflikt mit England kann nicht den Gegenstand einer Besprechung mit Deutschland bilden. Es muß bemerkt werden, daß unsere Verhandlungen mit der englischen Regierung unwillkürlich auf Grund von bestehenden Vertragsverpflichtungen geführt werden müssen. Außerdem haben wir Vertragsverpflichtungen über die Art, in der die schwebenden Konflikte zwischen den beiden Regierungen verhandelt werden müssen. Wir haben Deutschland vorgeschlagen, ähnliche Verpflichtungen mit uns einzugehen. Deutschland hat diesen Vorschlag zurückgewiesen. Wenn jedoch der Gegenstand unseres Konfliktes mit Deutschland weiterhin Leben von Amerikanern bedroht, so wird es zweifelhaft, ob überhaupt derartige Verpflichtungen in Frage kommen können, wenn nicht die Bedrohungen während der Verhandlungen eingestellt werden.“

Berlin, 10. Mai. (Zens. Wln.) Die Antwort des Präsidenten Wilson, die bereits durch Reuter verbreitet worden ist, ist heute vormittag beim amerikanischen Botschafter Gerard in Berlin eingetroffen. Nachdem sie dechiffriert sein wird, dürfte sie heute nachmittag von dem Botschafter Gerard dem Auswärtigen Amt überreicht werden. — Botschaftsrat Grew von der hiesigen amerikanischen Botschaft begibt sich, wie der „Volkswagen“ hört, in diesen Tagen nach New York, um durch den Tod seines Vaters notwendig gewordene Verfügung privater Natur zu treffen. Man nimmt an, daß er die Gelegenheit benutzen wird, bei diesem Anlaß auch den ausländischen Stellen in Amerika über die letzten Vorgänge in Deutschland, soweit sie mit den jetzt beilegenden Tauchboot-Differenzen in Zusammenhang standen, mündlich Bericht zu erstatten.

Die russischen Fremdvölker an Präsident Wilson.

Stockholm, 10. Mai. Die Liga der Fremdvölker Rußlands hat gestern folgendes Telegramm an den Präsidenten Wilson gesandt:

„In dringender Note wenden wir uns an Sie, Herr Präsident, als einen Vorkämpfer für Humanität und Gerechtigkeit, und durch Sie an alle Menschenfreunde, um sie wissen zu lassen, welch schweres Schicksal unsere Volks- und Glaubensgenossen durch Rußlands Verschulden ertragen müssen. — Wir wenden uns durch Sie, Herr Präsident, auch an Rußlands Verbündete, denn wir wissen, daß auch sie in ihrer Freiheitsliebe und ihrem Rechtsgefühl unsere Leiden unerträglich finden werden.“

Wir Angehörige der fremdstämmigen Nationen und Religionsgemeinschaften Rußlands klagen die russische Regierung vor der gesamten zivilisierten Welt an und rufen um Hilfe, um Schutz vor Vernichtung!

Wir Finländer klagen die russische Regierung an, unsere feierlich bestätigte Verfassung mit Füßen getreten zu haben. Finlands Recht ist durch russische Gesetze, die in Finland keine Gültigkeit haben, verletzt worden. Unsere staatliche Autonomie wird vernichtet, unsere Rechtsordnung zerstört. Der Landtag soll aus dem öffentlichen Leben vollständig ausgeschaltet werden; die einheimischen Sprachen werden verdrängt, die Verwaltung desorganisiert. Verfassungstreue Richter und Beamte werden in russische Gefängnisse gesperrt oder nach Sibirien verschickt.

Wir Balten waren jahrhundertlang des russischen Reiches zuverlässigste Untertanen. Als Dank wurden uns unsere Verfassung, unsere verbrieften Rechte geraubt. Die Bewohner des Landes wurden systematisch gegeneinandergehetzt. Während des Krieges hat das russische Heer unsere Wohnsitze verwüstet, geplündert und nieder-

gebrannt. Viele von uns sind grundlos verdächtigt, wie Feinde ohne Rechtspruch eingekerkert und ins Elend verschleppt worden.

Wir Letten haben von jeher dem russischen Staat viele bewährte Beamte gestellt. Wir haben, wie viele Schulwesen vernichtet wurde. Die russische Regierung hat einen Geist des Hasses und der Feindschaft gegen Andersstämmige geschürt und dadurch Sittenlosigkeit erzeugt. Obgleich wir freiwillig Regionen zur Verteidigung Rußlands stellten, ist ein großer Teil der lettischen Bevölkerung jetzt von Haus und Hof vertrieben, um im Innern des Reiches im Elend zu verkommen.

Wir Litauer haben durch den Bruch der in „Lithauischen Statut“ gegebenen feierlichen Versprechungen unsere nationale Selbstständigkeit verloren. Unser Glaube wurde verfolgt. Katholische Kirchen wurden gewaltsam in orthodoxe umgewandelt. Der kirchliche Vandalismus wurde geraubt. — Bildung und Aufklärung wurde gewaltsam verhindert und die litauische Muttersprache sollte ausgerottet werden; wer ein litauisches Gebetbuch besaß, wurde mit Kerker oder sibirischer Verbannung bestraft. — Ein großer Teil des Landes wurde eingezogen und an russische Güntlinge verteilt oder zu anderen Ländern gemacht. Jetzt hat die russische Armee große Teile unserer Bevölkerung gewaltsam ins Elend verschleppt und das früher wohlhabende Land verwüstet.

Wir Polen haben, seitdem wir unter russischer Herrschaft stehen, jahrhundertlang physische und moralische Qualen erlitten. Verfassungsbüchse und Zerstörung unseres staatlichen und nationalen Lebens kennzeichnen das Verhalten, der „SchwesterNation“ Rußland! In das von dem russischen Oberbefehlshaber in diesem Krieg gegebene Autonomieverprechen einzulösen, sind auch nur die geringsten Schritte unternommen worden. Russische Truppen haben jetzt in sinnloser Weise unser Gebiet vermüht, geplündert und gebrandschatzt, die russische Regierung hat einen großen Teil unseres Volkes in die Fremde verjagt und im Innern des Reiches leidet anderthalb Millionen Polen entsetzliche Not.

Wir Juden Rußlands sind gedemütigt wie kein anderes Volk der Erde. Wir werden geistig und körperlich dem Siechtum überlassen. Wir werden am Schicksal der Schulen und Universitäten gehindert. Zusammengepöckelt in Anstaltslagern gab man uns steigende Verarmung und Verelendung preis. In barbarischen Pogroms ließ man den Pöbel seine bestialischen Instinkte blutig an uns austoben. Durch den Krieg sind Hunderttausende von uns in die Fremde gejagt worden, viele Tausende sind dabei elend umgekommen. Unsere Wohnstätten sind ausgeplündert, und täglich verkommen unsere Volksgenossen im entsetzlichen Elend.

Wir Ukrainer sind unserer feierlich zugesprochenen Autonomie beraubt worden. Die Selbstständigkeit unserer Kirche wurde zunichte, unsere Sprache, die Sprache von 36 Millionen zählenden Volkes, aus dem öffentlichen Leben und aus den Volksschulen verbannt. Kulturvereine wurden mit Kriegsausbruch aufgehoben, Presse verboten. In Galizien und in der Bukowina kamen die Ausrottungsabsichten Rußlands unserem Volk gegenüber offen zum Ausbruch. Alles Ukrainische wurde verfolgt, Massenverhaftungen vorgenommen und die gewalttätige Russifizierung eingeleitet. Dabei hatte die russische Regierung die Stirn, sich als Befreierin Galiziens aufzuspielen.

Wir Muselmanen Rußlands, 25 Millionen führen Klage über die an uns verübte Knechtung. Die Ausübung unserer Religion wird in ungesetzlicher Weise behindert. Politisch werden wir verfolgt. Unser Besitz ist uns geraubt worden, um russischen Güntlingen und Gewalttätigern geschenkt zu werden. Die Entwicklung unserer Kultur wird behindert. Überall unterliegen wir ungerechten Beschränkungen. Während des Krieges wurde jede Gerechtigkeit aufgehört. Wir werden verfolgt und mißhandelt.

Wir Georgier, das größte Volk Kaukasiens, schließen einst freie Verträge mit Rußland, die alle gebrochen worden sind. Unsere Dynastie, die Selbstständigkeit unsere

verhängnisvollen Benefizabend in so reicher Fülle gegeben worden waren!

8. Kapitel.

Komtesse Adele weigerte sich ganz entschieden, im Hof aufzutreten, solange die geliebte Gefährtin krank darniederlag, und es wurde auch ihr nicht schwer, ein ärztliches Zeugnis zu erlangen, das ihren erschütterten Nerven Schonung gebot.

Die tüchtige frohe Reiterin war überhaupt seit langem nachdenklich geworden. Die Erwägung lag so nahe, daß das Unglück eben so gut hätte treffen können als die Ethel — und schließlich auch in einer weit schrecklicheren Form! Sie schauderte zurück vor der entsetzlichen Vorstellung, als Krüppel durch das Leben gehen zu müssen! Sie dachte auf die Dauer hätte sie, die Blühende Schlanke, Siegen nicht vermocht, so in Qualen einherzuschreiten — für sie zu einem verzweifeltsten Mittel der Befreiung gegriffen!

Konnte nun aber die Gefahr, die jetzt an ihr drohte, gegangen war, nicht bald schon sich doch noch mit einem graufigem Flügel Schlag auf sie niederschlagen? —

Wurde ein stilles Fröheln nicht los in diesen trüben Tagen und mochte gar nicht an den Fiskus und ihre Kunst denken! Allerdings war es auch noch eine andere Erwägung, die seltsam bedrückend auf sie einwirkte. Der Oben einige Tage nach dem Unglück die feierliche Krönung — Ethel wird nie wieder in der Manege erscheinen! — mit Wort und Handschlag geloben müssen, ihr Kind zu Lebzeiten zu bewahren. Sobald einmal die Hand des Königs an sie geführt, solle sie nie wieder als ausübende Reiterin die Arena betreten.

Er war entschlossen, das der Verstorbenen Wort zu halten. „Wir werden uns einschränken“, sagte er, „aber zur Not reicht es doch jetzt schon zu dem kleinen Haus und einem stillbedachtigen Leben — nur mit dem großen Garten wird es nichts werden — paar beidende Beete müssen es tun.“

(Fortsetzung folgt.)

Georgsord autonomien. Sie waren dort sicher vor allen lästigen Bewunderungsausbrüchen und konnten zu jeder Stunde ungestört und tiefergriffen in das urewige und unwandelnbar schöne Antlitz einer gewaltigen Natur schauen. . . .

Im Herbst kehrten sie wunderbar gestärkt, strahlend an Körper und Geist, nach Berlin zurück, um in der Manege neue Siege zu erringen. Die Bewunderung flutete abermals in breiten Wogen zu den beiden Künstlerinnen heran — sie aber ließen ebenso wenig, als im Winter vorher, den Kreis durchbrechen, den sie in strenger Zurückhaltung um sich gezogen. . . .

In der ersten Hälfte des Weihnachtsmonates bewilligte der Direktor seinen beiden schönen Schulkinderinnen eine Benefizvorstellung. Natürlich ließen sich die Zirkusenthusiasten nicht nehmen, an diesem Abend die Manege in einen Blumengarten zu verwandeln, sobald Miß Ethel und Miß Amy erschienen. Ein Sturm des Beifalls brach los und grüßte die Geseierten, die Musik fiel rauschend ein.

Bisher hatten die Stallmeister die Kränze und Blumenarrangements in die Arena getragen und niedergelegt — da plötzlich fauchte von einem der oberen Plätze herab ein Strauß, der wohl so gezielt war, daß er in unmittelbarer Nähe einer der Reiterinnen zu Boden fallen sollte — er traf jedoch Miß Ethels Hengst gerade auf die Nase, unglücklicherweise hand auch noch ein Ende des Drahtes, der die Blumen zusammenhielt, hervor und brachte dem Tier eine Verletzung bei. Das genügte, um es zu einem wilden Seitenprung zu veranlassen.

Miß Ethel, die gerade in die Betrachtung der aufgestellten Blumen versunken gewesen war, hatte das Fallen des Straußes aus der Höhe nicht bemerkt und sorglos lässig die Zügel gehalten. So kam es, daß der Seitenprung des rasenden Tieres sie unvorbereitet fand — sie wurde aus dem Sattel geschleudert und schlug mit dem ganzen Körper schwer auf gegen die Brust der Manege.

Ein Schrei des Entsetzens gellte durch den weiten Raum, grell brach die Musik ab — und während die Stallmeister herbeiflogen, um die Gefährte aufzuheben und davonzutragen, lagerte eine kurze Weile bange, atmungslose Stille über all den Tausenden rings. Jeder einzelne wartete darauf, daß jemand hervortreten möge mit der Trostbotschaft: die Verunglückte lebt und wird auch dem Leben erhalten bleiben!

Und wirklich erschien nach wenigen Minuten schon der

Direktor in der Manege und sprach diese Worte, die im Publikum den freudigsten Widerhall fanden. Zugleich teilte der Direktor mit, daß die Programmnummer durch eine andere ersetzt werden würde, da auch Miß Amy sich nach dem erschütternden Ereignis außerstande fühlte, heute zu reiten.

Man hatte die arme Gefährte in der Garderobe auf eine Matratze niedergelegt. Es war sofort ein Arzt zur Stelle, der sie zum Bewußtsein rief und die Art ihrer Verletzungen feststellte. Der linke Arm war gebrochen und außerdem lief eine klaffende Fleischwunde quer über die Stirn. Zuerstliche Verletzungen schienen sie Gott sei Dank nicht betroffen zu haben. Sie behauptete, weder auf der Brust, noch im Rücken irgendwelche Schmerzen zu verspüren, und konnte frei und tief atmen.

Nach Anlegung der Rotverbände war es ihr möglich, ein schwaches Lächeln auf ihre schönen Lippen zu rufen, das der Beruhigung von Vater und Cousine galt. . . .

Der Vater war neben der Matratze in die Knie gebrochen und starrte in wahnwütiger Verzweiflung nieder auf sein blutendes Kind. Die Komtesse, die mit zusammengebißenen Zähnen nach Fassung rang, bemerkte seinen Zustand und griff nach seiner Hand, als könne sie dadurch einen Teil ihrer heroischen Sammlung auf ihn übertragen. So knieten sie beide und warteten auf die Entscheidung des Arztes über Tod und Leben.

Nun sprach er sein trostreiches Wort, und das weiche Lächeln erblühte auf dem schneeweiß erblühten Antlitz der armen Dulderin.

Da zog die Komtesse den ersten alten Mann von den Anien empor, sie traten ein paar Schritte seitwärts, schlangen die Arme umeinander und gönnten der furchtbaren Erregung, die in ihnen zitterte, die Erleichterung der Tränen. . . .

Ethel war mit dem Vorschlag des Arztes einverstanden, sich nach dem nächsten Krankenhaus bringen zu lassen, so schwer ihr auch der Abschied von ihren Lieben werden mochte. Sie war jedoch überzeugt, in der geordneten und umfassenden Pflege des Krankenhauses am raschesten ihrer Genesung entgegenzugehen.

Sie hielt ihr tapferes Lächeln fest, als man sie in den Krankenford legte, und erbat sich als Begleitung auf der düsteren Fahrt nur — ein paar der Rosen, die ihr zu ihrem

Richt, unsere nationalen Einrichtungen wurden vernichtet. Unsere freien Bauern wurden enteignet, um russischen Bauern Platz zu machen. 1906/06 wurde unser Land vermisst; russische Soldaten entehrten Frauen und Frauen. Mit Kriegsausbruch wurden unsere Besten verschickt, unsere Provinz Abschara vollständig verheert. Hungernd, nackt und elend wurden über 50000 Menschen vertrieben und dem Untergang geweiht.

So frevelt Rußland an uns, seinen eigenen Untertanen. Es hat ein jegliches nationales Leben unterdrückt, es hat unsere lebendigen Kulturen vergiftet. Sittenlosigkeit und Bestechlichkeit hat Rußland an die Stelle von Gerechtigkeit und Ehrlichkeit gesetzt, andersgläubige Religion verfolgt, Aufschwung und Bildungsdrang unterdrückt und die Verdummung seiner eigenen Untertanen angestrebt.

Jetzt aber, während unsere Brüder für Rußland bluten und sterben (die Finländer sind davon befreit), jetzt hat die russische Regierung ihrer Beamenschaft völlige Freiheit gegeben, um ihre Zerstörungswut an unseren Wohnstätten auszulassen. Wir beklagen uns nicht über die durch die Kriegsoperationen hervorgerufenen Schäden. Aber wir beklagen uns über die sinnlosen Zerstörungen, die aus reiner Lust an Raub und Mord und aus direktem Befehl verübt worden sind. Wir beklagen uns über die gemeinen Verdrängungen eigener Untertanen, über das Einzerren, Verschleppen, Verstoßen in Hunger, Elend und Not. Wir beklagen uns über das Hinrichten und Sterben Tausender von Unschuldigen, Greisen, Frauen und Kindern. Wir haben nicht vergessen, daß Millionen unserer Stammesgenossen sich noch in russischen Händen befinden, daß ihnen der Mund verschlossen ist und sie die furchtlichsten Qualen still dulden müssen. Wir kennen auch die Gewohnheit der russischen Regierung, an mehrfachen Verwandten und Stammesangehörigen Rache zu nehmen, wenn sie ihren Haß an denen nicht fühlen kann, die die Wahrheit sagen.

Wir können heute nichts für die Unseren tun. Gott schütze sie!

Aber wir wissen auch, daß niemand von den Unseren mehr den Versprechungen der russischen Regierung Glauben schenkt. Sie werden unsere Nachkommen das Martyrium vergessen, das Rußland über uns gebracht hat. Rußland hat Völker, die ihm zur Pflege anvertraut waren, getödtet, verwahrt und seine Macht dazu mißbraucht, um seine eigenen Untertanen zu martern und unseren Wohlstand auf Generationen hinaus zu vernichten. — So hat Rußland uns selbst von sich gestoßen!

Und es wird auch später die Verfolgung unserer Stammesgenossen fortsetzen und nicht ruhen, bis das Ziel: Ausrottung der Fremdvölker als Nationen erreicht ist.

Darum rufen wir: Helft uns! Schützt uns vor Verdrängung!

Der Aufruf trägt folgende Unterschriften: Konni Biliak; Samuli Sario; Baron Friedrich von der Kopp; Silvio Brödrich; Bettische Gruppe in der Schweiz; Litauisches Komitee in Bern; Dr. J. Saulys; A. Jmuidzianovicius; S. Kairys; Michel Lempieli, Mitglied der Duma; Wacław Sierozewski; L. Dawidohn; Dr. S. Jablonski; Dmytro Donow; Ukrainische Gruppe in der Schweiz; Kaszy Abdol Kaschid Ibrahim; Michel de Terethest.

Deutschland.

Berlin, 11. Mai.

— Das „Berl. Tgl.“ meldet: Im Reichstage fanden gestern abend zwischen den Parteiführern vertrauliche Besprechungen über die Gestaltung der Steuervorlagen statt. Man sucht eine Grundlage, auf der sich die Bedenken der einzelnen Parteien sowohl gegenüber den in Frage kommenden direkten wie indirekten Steuern überwinden und ihre Wünsche sich vereinigen lassen. Über den Inhalt der vertraulichen Besprechungen läßt sich naturgemäß nichts mitteilen. Sie sind auch noch nicht abgeschlossen. Indessen scheint es nicht unmöglich, daß vor der demnächst beginnenden 2. Lesung im Auschuß ein Kompromiß zustande kommt. Das Gerücht, daß ein solches Kompromiß für die Tabaksteuer bereits gefunden sei, trifft nicht zu.

— (W. B.) Der Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Delbrück, der an Furunkulose litt und nach dringendem Urlaub kürzlich wieder seine Dienstgeschäfte übernommen hatte, ist noch nicht völlig wiederhergestellt. Er muß deshalb vorläufig dem Dienst fernbleiben.

Ausland.

England.

— London, 10. Mai. (Bers. Frlst.) Im Unterhaus gab Aquith bekannt, daß die Verluste bei dem Aufstand in Dublin 124 Tote betragen, darunter 17 Offiziere, und 388 Verwundete, darunter 46 Offiziere, ferner 9 Vermisste.

Lotales.

Weilburg, 11. Mai.

— Offizier-Stellvertreter Josef Oswald von hier, bei der 1. Komp. des Ref.-Jng.-Regt. Nr. 224, wurde zum „Feldwebel-Deutnant“ befördert.

— In der gestrigen Vormittagsziehung der Preussisch-Schlesischen Klassenlotterie fiel das große Los auf die Nummer 54831.

— Es ist von größter Wichtigkeit, daß die Versammlung des Bahnkanal-Vereins, welche in Gießen am 14. Mai im Großherzog von Hessen um 2^{1/2} Uhr stattfindet, möglichst zahlreich besucht wird. Es handelt sich darum, die hiesigen Wünsche wegen Kanalisierung der Bahn durch eine ansehnliche Versammlung zu unterstützen, da augenblicklich von allen Seiten ungezählte Kanalwünsche der Regierung vorgetragen werden. Außerdem ist ein Wendepunkt in der Politik der Bahnkanalisierung eingetreten. Vor 6 Jahren war man auf ein kleines Projekt zurück-

gekommen, weil es sich darum drehte, daß vielleicht die Bahn allein kanalisiert werden sollte und das Baukapital niedrig gehalten werden mußte. Jetzt rückt aber die Möglichkeit nahe, daß Mosel und Saar, die bisher seitens der Regierung abgelehnt wurden, auch zur Kanalisierung kommen und da darf die Bahn nicht zurückstehen. Also komme jeder und veranlasse seine Bekannten hinzugehen. Die Versammlung ist nicht auf Mitglieder des Bahnkanal-Vereins beschränkt, sondern jeder gerne willkommen.

— Wegen Eisgangs auf dem Torneastrum kann die schwedische Postverwaltung z. Bt. Kriegsgefangenenpakete nach Rußland nicht weiterbefördern. Solche Pakete sind daher bis auf weiteres von der Annahme bei den Postanstalten ausgeschlossen.

— Die Abgeordnetenversammlung des Gustav Adolf-Vereins. Der Gustav Adolf-Verein, der sonst im Herbst jeden Jahres eine große Hauptversammlung an wechselnden Orten zu halten pflegte, hat in der Kriegszeit an die Stelle dieser festlichen Hauptversammlungen schlichte, rein geschäftlichen Charakter tragende Abgeordneten-Versammlungen treten lassen. Die diesjährige wurde am 4. Mai in Leipzig abgehalten, nachdem bereits am 3. die Vollziehung des Zentralvorstandes stattgefunden hatte. Anstelle des erkrankten Vorsitzenden Geheimrat D. Hartung leitete sie der stellvertretende Vorsitzende Geheimrat R. v. Panl, der in einer padenden Ansprache über Hebr. 10, 35—39 das feierliche Eröffnungswort sprach. Nach der Vornahme einiger Wahlen erstattete der Generalsekretär des Zentralvorstandes Pfarrer Geisler, z. Bt. Feldgeistlicher in Warschau, den Jahresbericht. Danach sind die Verfügungen des Gustav Adolf-Vereins im Jahre 1915 auf 1948000 Mk. gestiegen, womit die größte bisher erreichte Summe beträchtlich überschritten ist. Für die Kriegsnotsammlung des Zentralvorstandes sind 234000 Mk. eingegangen; eine größere Konzentrierung der Vereinsarbeit ist offenbar im Werke. Darauf beschloß die Versammlung, das „gemeinsame Liebeswerk“ für 1916 wiederum der Kriegsnotsammlung zukommen zu lassen, die Beschlußfassung aber über die Hauptversammlung für 1916 und 1917 und über das Reformationsjubiläumswerk einer im Herbst einzuberufenden Abgeordnetenversammlung vorzubehalten. Über die Aufgaben des Gustav Adolf-Vereins in unsern östlichen Okkupationsgebieten berichtete Geh. Kirchenrat Prof. D. Rendtorff auf Grund seiner Studienreise in diesen Ländern. Seine Ausführungen wurden ergänzt durch den Leiter der Kultusabteilung beim Oberbefehlshaber im Osten, Major D. v. Geheimrat Altmann. In Polen liegt die größte Not in der Verwahrung fast der Hälfte der etwa 70 evangelischen Pfarrstellen. Der Gustav Adolf-Verein hat sich an der Entsendung von deutschen Pastoren zur Arbeit in diesen Gemeinden kräftig beteiligt. Er zahlt auch für fünf von ihnen den erforderlichen Gehaltszuschuß. Im Konsistorialbezirk Kurland handelt es sich um Hilfe für die Pfarrer, darunter besonders etwa 100 deutsch-baltische Pastoren im eigentlichen Kurland, deren Pfarreinkommen durch den Krieg sehr verringert ist, z. T. ganz aufgehört hat. Die Abgeordnetenversammlung stimmte dem Beschluß des Zentralvorstandes, hierfür einmalig 60000 Mk. zu bewilligen, freudig zu. Über Ostpreußens, Elsaß-Lothringens und Galiziens kirchliche Kriegsnot berichteten Generalsuperintendent D. Schöttler-Königsberg, Oberkirchenrat Molin-Wien und Pfarrer Klein-Strasburg. Man schied voneinander in dem Bewußtsein, daß die große Stunde auch den Gustav Adolf-Verein auf dem Posten gefunden habe, der schon viel Not hat lindern können und den kommenden Friedensaufgaben wohl gerüstet entgegengeht.

— Jugendpflege in Kriegszeit. Es ist schade, daß viele Weilburger die äußerst günstige Gelegenheit der Orientierung über die Bedeutung der Jugendpflege veräumten, wie sie der gestrige Tag der Mitgliederversammlung des Vereins der Freundinnen junger Mädchen unter dem Vorsitz der Frau Konsistorialpräsident Ernst Wiesbaden brachte. Um so mehr, als sich die Notwendigkeit täglich und nach dem Kriege erst recht steigern wird. Wir müssen rüsten für die kommenden Gefahren. Jugendpflege darf nicht Sache einiger Menschen an einzelnen Orten sein, nicht freundliches Helfenwollen, sondern Ehrenpflicht aller. Das war der Kerngedanke der anregenden Nachmittagsvorträge des Herrn Dr. Bolligkeit-Frankfurt a. M. und Frl. Deuzel-Stuttgart, nachdem der Vormittag, eingeleitet durch eine Andacht des Herrn Hosprediger Scheerer, den internen Vereins-Verhandlungen gewidmet war. Durch alle praktischen Winke für die Arbeit sang die Forderung: Wille zur Tat. Nicht mitarbeiten, heißt die Lage der Zeit nicht verstehen, nicht orientiert sein über Tatsachen aus dem Leben der abwandernden Jugend und über die gesteigerten Gefahren, die mit der Arbeitslosigkeit nach dem Kriege einsehen werden. Für die abwandernde Jugend würde als Pise genannt: Aufklärung der Eltern, was planlose Auswanderung für einen minderjährigen bedeutet, aufmerksam machen auf Hilfsmöglichkeit in der Stadt, überweisen an Vertrauenspersonen. Frau von Winterberger-Weilburg als Ortsvorsitzende ist bereit, diese Beratung für Weilburg Stadt und Umgegend, sowie die Vermittlung der Arbeiten für Weilburger „Freundinnen“ zu übernehmen.

Bermildates.

— Wiesbaden, 9. Mai. Verdächtige Reisende. Als solche wurden, wie der „Wiesb. Ztg.“ erzählt wird, vor einigen Tagen in Mainz zwei Damen angesehen, die in einer Droschke in Begleitung eines Herrn zu nächstlicher Stunde über die Rheinbrücke fuhren, um nach Wiesbaden zu gelangen. Da man die Droschke nicht mehr einholen konnte, telephonierte man nach Kastel, wo man das Fahrzeug festhielt. Bei näherer Befichtigung der Insassen stellte es sich heraus, daß der Verdacht gerechtfertigt war. Die zwei Damen entpuppten sich nämlich als zwei geschlachtete Schweine, die in

dieser Verkleidung über die Grenze geschmuggelt werden sollten. Natürlich mußte die Weiterreise nach Wiesbaden unterbleiben sehr zum Leidwesen des Begleiters, der im letzten Augenblick so knapp vor der Grenze seinen schön ausgedachten Plan vereitelt sah. — Ob sich die Geschichte wirklich so zugetragen hat, konnten wir nicht nachprüfen, bemerkt die „W. Z.“, vielleicht ist sie auch nur erdacht worden, weil sie so hübsch die Grenzperre unserer Nachbarstaaten illustriert. Versuche, diese zu umgehen, werden jedenfalls in vielerlei Gestalt gemacht, sodaß auch diese Schmugglergeschichte einige Wahrscheinlichkeit hat, zumal sie an sich nicht neu ist.

— Wiesbaden, 9. Mai. Die „Wiesb. Ztg.“ schreibt über „die Lebensmittelfrage“: Für ein Handtäschchen, das vor dem Krieg mit 5 Pfg. bezahlt wurde und tatsächlich gut bezahlt war, wurden Ende voriger Woche auf dem hiesigen Markt 18 Pfg. verlangt. Der Vimburger Backsteinkäse, die gewöhnlichste Käsesorte die es gibt, wird bereits für 60 Pfg. für das Viertelpfund verkauft. Das Solberfleisch kostet zwischen 4 und 5 Mk., frisches Schweinefleisch kostete am Samstag bis zu 5 Mk. und mehr das Pfund. Es ist wirklich höchste Zeit, daß ganz energisch abgeholfen wird. Während in den Läden nur noch einige Eier an jeden Käufer abgegeben werden, werden den Hotels ganze Kisten von Eiern geliefert. Ein einziges hiesiges Geschäft soll in den letzten Tagen an drei Hotels nicht weniger als insgesamt 30 Kisten — rund 43000 Eier verkauft haben. In einer hiesigen Gastwirtschaft trafen wir am Sonntag eine Speisekarte, die sich kaum von der Speisekarte normaler Zeiten unterscheidet. Wir fanden darauf u. a. folgende Fleischspeisen verzeichnet: Kalbsbrust, Beefsteak, Kalbskotelets, Kalbsleber, Schmorbraten und Ochsenjunge. Diese Speisekarte bildete aber nicht eine Ausnahme, andere Gastwirtschaften — von den Hotels gar nicht zu reden — haben ebenso große, zum Teil noch größere Auswahl in Fleischspeisen zu bieten, in den Mehrgeläben aber ist kaum ein Pfund Fleisch zu haben. Wie kommt das?

— Bad Homburg, 9. Mai. Heute Nacht wurde in die neue im Stadtteil Kirchdorf erbaute evangel. Gedächtniskirche eingebrochen und die goldnen Abendmahlgefäße wurden geraubt. Diese stammten aus der alten Schloßkirche, besaßen großen Altertums- und Kunstwert und sind vom Kaiser selbst der Gedächtniskirche überwiesen worden. Der Dieb zertrümmerte eine Scheibe, öffnete dann das Fenster nach den Kirchensälen und gelangte dann mühelos an den Schrank, in dem die Gefäße aufbewahrt wurden.

— Frankfurt, 10. Mai. Die Apfelweinkeltereien hatten bekanntlich vor einigen Wochen ihre Verkaufspreise um vier Mark für den Hektoliter erhöht. Die Folge war, daß eine Anzahl Schankwirte auch den Detail-Verkaufspreis erhöhte, der weitaus größte Teil ließ es aber bei dem alten Preis von 12 Pfg. für den Schoppen bewenden. Nun hat der Arbeitsausschuß der Frankfurter Gastwirtevereine die Preisprüfungsstelle angerufen und diese ersucht, die Berechtigung des Aufschlags nachzuprüfen. Nach eingehender Verhandlung und nachdem auch die Regierung in Wiesbaden zu der Frage Stellung genommen hatte, wurde jetzt der Apfelweinpreis auf höchstens 26 Mark der Hektoliter, für den Export auf höchstens 30 Mark festgesetzt, unter Zubilligung eines Aufschlags von nur zwei Mark. Gleichzeitig wurde den Apfelwein-Großproduzenten zur Pflicht gemacht, den Apfelwein zu dem Preis auszuschenken, zu dem sie ihn vor dem 18. März ausgesetzt haben. In dem Überschreiten dieses Preises wird ein Verstoß gegen die Bundesratsverordnung über Höchstpreise erblickt und bestraft.

— Frankfurt, 10. Mai. Der in der Morbsache Haymann verwickelte 17 Jahre alte Dreher Karl Münzner aus Karlsruhe wurde in der Strafanstalt zu Freudenbie, in der er eine Gefängnisstrafe von drei Monaten wegen Einbruchdiebstahls zu verbüßen hat, vernommen und unter Hinzuziehung eines gerichtlichen Chemikers einer Untersuchung unterworfen. Münzner leugnete zuerst hartnäckig, machte aber dann Geständnisse, die im wesentlichen die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung bestätigen.

— Frankfurt, 10. Mai. Die Polizei hat eine Bande von Einbrechern und Hehlern festgenommen, im ganzen dreizehn Personen. Eine große Zahl gestohlener Goldschmuck, Kleidungsstücke wurde beschlagnahmt.

— Aus Kurhessen, 10. Mai. Zur Förderung und Vermehrung der Ziegenhaltung ist der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel vom preussischen Landwirtschaftsministerium der Betrag von 75000 Mark überwiesen worden. In der Hauptsache soll das Geld zur Gewährung von Aufzuchtprämien dienen.

— Münster, i. W., 7. Mai. Zur Frage des Todeserklärungs vermischter Kriegsteilnehmer ist folgender Fall von Interesse: Der Grenadier Schallenberg aus Ennigerloh war seit den 17. November 1914 im Osten vermisst worden. Trotz aller Nachforschungen hatte man nichts mehr von ihm gesehen oder gehört. Jetzt ist nun bei seinen hier lebenden Angehörigen eine Postkarte aus einem Gefangenlager in Südsibirien eingetroffen.

— Köln, 9. Mai. (zf.) Bei einer polizeilichen Revision der Mehrgereien nach Fleischvorräten wurden bei dem Mehrgermester Sommer im Keller und in den Zimmern benachbarter Häuser, die dem Mehger gehörten, über 10000 Pfund Schinken, Speck und Rindfleisch versteckt vorgefunden. Das Geschäft wurde sofort geschlossen. Wie sich herausstellte, ist ein Teil der Fleischs verdorben, sodaß es nur zu technischen Zwecken verwendet werden kann.

— Essen, 10. Mai. Auf der Gutehoffnungshütte in Oberhausen fand ein Durchbruch eines Hochofens statt. Fünf Arbeiter wurden durch flüssiges Eisen hoffnungslos verbrannt; einer ist schon gestorben.

— Moskau, 9. Mai. (zf.) Laut „Ruskoje Slowo“ wurde in den letzten Tagen damit begonnen, die noch überlebenden 47000 Flüchtlinge aus Turkestan nach Astrachan zu übersiedeln.

Rechte Nachrichten.

Berlin, 11. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) In der gestrigen Sitzung des Geschäftsordnungsausschusses des Reichstags schilderte der Berichterstatter Abg. v. Payer (fortsch. Vp.) an Hand von Akten die Vorgänge, die zu der Verhaftung des Abgeordneten Liebknecht geführt haben. Danach ist dieser geständig, am 1. Mai 1916 an der Friedenskundgebung auf dem Potsdamer Platz teilgenommen und dabei durch Rufe, wie „Nieder mit dem Krieg!“, „Nieder mit der Regierung!“, die Anwesenden aufgereizt zu haben. Der Berichterstatter verlas ein von Liebknecht verfaßtes und verteiltes Flugblatt mit der Überschrift: „Auf zur Maifeier!“, und den Handzettel, der zu der Versammlung auf dem Potsdamer Platz einlud. Liebknecht gibt zu, den Handzettel, von dem er noch 120 Abdrücke bei sich trug, und die Flugblätter, von denen 1340 bei ihm vorgefunden wurden, verteilt zu haben, soweit es ihm möglich war. Er habe mit der Kundgebung seine Meinung zum Ausdruck gebracht. Er sei der Überzeugung, die Ordnung nicht gestört und Landesverrat nicht verübt zu haben. Liebknecht hat ferner zugegeben, daß ihm bekannt war, daß er als Armierungssoldat die Uniform zu tragen habe, während er am 1. Mai auf dem Potsdamer Platz in Zivil erschien. — Zur Verlesung gelangten ferner die Zeugenaussagen der beteiligten Polizeioffiziere und Schutzleute, sowie anderer Zeugen. Aus diesen geht hervor, daß Liebknecht sich gegen seine Gefangennahme durch körperliche Kraftanstrengung gestraut hat, sobald seine Fortführung mit Gewalt erfolgen mußte. — Der Berichterstatter erklärte, es sei jeder Zweifel ausgeschlossen, daß Liebknecht zur Bekämpfung der eigenen Regierung aufgefordert und feindlichen Mächten Vorschub geleistet habe. Ferner sei er auf frischer Tat ertappt worden. Es handle sich hier um ein Verbrechen, das den Reichstag nötige, von der bisherigen Praxis, ähnlichen Anträgen auf Aussetzung eines gerichtlichen Verfahrens zuzustimmen, abzuweichen. Ein sozialdemokratischer Redner gab die Berechtigung der Verhaftung Liebknechts zu. Er erklärte aber, daß die Immunität der Abgeordneten auch für die Zeit der Verhaftung gelte. Nicht Sympathie für Liebknecht hätten ihn und seine Freunde bei ihrem Antrag geleitet, sondern die rein sachliche Erwägung, daß es sich hier um ein Verbrechen des Reichstags handle. Die Redner der Nationalliberalen, des Zentrums, der Konservativen und der Deutschen Fraktion stimmten dem Berichterstatter zu. Der Vertreter der polnischen Fraktion erklärte, man solle den Abgeordneten Liebknecht den Schutz der Immunität nicht versagen. Der Geschäftsordnungsausschuß lehnte die schleunigen Anträge der sozialdemokratischen Fraktion und der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft auf Aussetzung des Verfahrens gegen den Abgeordneten Liebknecht und Aufhebung der über ihn verhängten Haft gegen die beiden Sozialdemokraten und eine polnische Stimme ab. In seinem Schlusswort betonte der Berichterstatter, Liebknecht sei sich sehr wohl der Tragweite seiner Worte bewußt. In diesem Falle besonders, da dem Flugblatt eine schriftlich ausgearbeitete Auslassung zugrunde liegt. Wenn auch Liebknechts Freunde ihn nicht ernst nähmen, so sei dies doch in weiten Kreisen des In- und Auslandes nicht der Fall. Deshalb könne er eine milde Beurteilung des Falles nicht befürworten.

Wien, 11. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 10. Mai 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und Wolhynien andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungstruppen. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nachdem der Feind schon gestern einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Doberdo lebhaft beschossen hatte, setzte er heute früh mehrere Angriffe gegen San Martino an, die alle abgewiesen wurden. Auch an der Rätiner und Osttiroler Front kam es stellenweise zu einer erhöhten Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Paris, 11. Mai. (Hf.) Unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré wurde im Elysee ein Kriegsrat abgehalten, zu dem auch die Generale Joffre und de Castelnau nach Paris gekommen waren.

Athen, 11. Mai. (W. B.) Aus Thessalonien wird gemeldet, daß heftige Kämpfe auf der Straße Thessalonien stattfinden, wo die Österreicher mit großer Wucht die italienischen Verschanzungen angriffen. Auf beiden Seiten trat die schwere Artillerie in Tätigkeit.

London, 11. Mai. (W. B.) Das Reutersche Bureau ist amtlich ermächtigt, mitzuteilen, daß der Vatikan die Meldung für durchaus unbegründet erklärt hat, wonach der Papst an den deutschen Kaiser und den Präsidenten Wilson telegraphiert und ihnen ans Herz gelegt habe, sich zu verständigen. Der Vatikan erklärte, daß der Papst keine derartigen Schritte unternommen habe.

Verlust-Listen

Nr. 522—525 liegen auf.

Kaiserliche Marine.

Geizler Karl Benz aus Obershausen kriegsgefangen in England oder seinen Kolonien.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten vorrätig

Buchhandlung von H. Zipper G. m. b. H.

Kartoffelförbe

solange Vorrat reicht, empfiehlt Müller, Marktstr.

Imker-Verein

Untere Weil.

Bers. Sonntag, 14. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr in Freiensfeld.

Knecht

zum Eisensteinfahren nach Weilburg sucht Eisenbach, Langheide.

Kleine Anzeigen

d. h. Anzeigen, die das tägliche Leben betreffen wie Käufe u. Verkäufe, Pacht-, Miet-, Personal-Gesuche und ebenso solche Angebotsanzeigen eine

große Wirkung

wenn sie bei sachgemäßer Abfassung und zweckentsprechender Ausstattung zur Aufnahme gelangen in dem

Weilburger Tageblatt.

Schrankpapiere

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen den innigsten Dank aus.

E. Utescher.

Weilburg, den 11. Mai 1916.

: Alle Druckarbeiten :

für Geschäfts- und Privatgebrauch, Übernahme ganzer Werke mit Illustrationen, eventuell auch im eigenen Verlag, Doktor-Dissertationen, wissenschaftliche Bücher.

fertigt unsere modern und mit neuen Maschinen eingerichtete Druckerei gut schnell und billig an

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Ein Oetker-Pudding

aus Dr. Oetker's Puddingpulvern ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann.

Nahrhaft

Billig

wohlschmeckend.

leicht herzustellen.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

Amliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Bei der Aufnahme der Kartoffel- und Zuckervorräte am 26. April 1916 waren noch mehrere Familien von den Ostertagen her abwesend und haben deshalb wohl die Anmeldung unterlassen.

Wir fordern alle diejenigen Haushaltungsvorstände, welche ihre Kartoffel- und Zuckervorräte nicht angemeldet haben, dies umgehend auf dem Polizeizimmer nachzuholen, woselbst die Formulare zu haben sind.

Die Einleitung eines Strafverfahrens bei Nichtanmeldung muß erfolgen.

Weilburg, den 11. Mai 1916.

Der Magistrat.

Diejenigen hiesigen Familien, welche noch Saat- und Speisekartoffeln benötigen, wollen den Bedarf noch heute bis 6 Uhr mündlich, schriftlich oder telefonisch auf dem Polizeizimmer melden.

Weilburg, den 11. Mai 1916.

Der Magistrat.

Freitag den 12. d. Mts., nachmittags 4 bis 6 Uhr, geben wir in der Vorhalle des Rathauses an die hiesige schwer arbeitende und minderbemittelte Bevölkerung

Vollkornbrot

ab. Zu der schwer arbeitenden Bevölkerung haben wir auch die Post- und Bahnbeamten die regelrecht Nachdienst versehen müssen, gerechnet. Der Laib Brot wiegt 2 Pfund und kostet 50 Pfennig.

Zugleich geben wir Erbsen in Büchsen zu 40 Pf. das Stück ab.

Als Ausweis ist die Warenbezugskarte mitzubringen. Nächste Woche findet ein weiterer Verkauf von Vollkornbrot statt.

Weilburg, den 10. Mai 1916.

Der Magistrat, J. B.: Erlenbach.

Distrikt „Pfannstiel“, Oberförster Weilburg, sind 40 Rm. Buchenholzscheit ganz oder geteilt gegen Meißigbot zu verkaufen.

Fr. Hollmann & Sohn

Masch.-Fabrik und Dampfzägewerk Oberndorfer Hütte bei Braunfels

Bekanntmachung.

Die Impfung der im Jahre 1915 geborenen Kinder findet am Montag, den 15. Mai, vormittags 9 Uhr im Rathausaale statt, die Nachschau daselbst am 2. Mai, vormittags 9 Uhr.

Unter Verweisung auf den § 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 werden die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder aufgefordert, ihre nach § 1 impfpflichtigen Kinder und Pflegebefohlenen pünktlich zur Impfung und Nachschau zu bringen. Auch früher geborene Kinder, bei denen die Impfung bisher ohne Erfolg war, oder welche wegen Krankheit zurückgestellt wurden, haben zum Termin zu erscheinen.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche der Anforderung nicht nachkommen und auch nicht durch Vorlage eines Impfscheines oder ärztlichen Attestes den Nachweis zu führen vermögen, daß die Impfung durch einen andern Arzt als den Impfarzt vollzogen worden ist, bzw. daß ein gesetzlicher Befreiungsgrund vorliegt, sind der Amtsanwaltschaft zur Bestrafung anzuzeigen.

Weilburg, den 2. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung: J. B. Erlenbach.

Reiche Auswahl in

Postkarten

Ansichtskarten, Kriegspostkarten

Kopfkarten und Serien.

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Der beste Wohnungsnachweis

„ „ Stellennachweis

ist eine Anzeige in einer wirklich beliebten, vielgelesenen, von Hausbesitzern und Wirt- beachteten Tageszeitung. Und die

ist das Weilburger Tageblatt.